

„Teltower Kreisblatt“ erscheint wöchentlich, Bezugspreis monatlich RM. 1,88 einjährig RM. 20,00, Botenporto durch die Post monatlich RM. 1,00 (einjährig RM. 12,00, Botenporto) zuzüglich 20 Pf. Sachgebühren. — Bestellungen bei den Postämtern, Briefträgern und anderen Abnehmern im Kreis.



Anzeigen lt. Preisliste 21. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 85, Wilmershofer Straße 87. Fernruf 23 09 71. Bestellungen: Postfach 66 Berlin W. 20 10. — Druckerei: Straßens Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow. G. Berlin W 85. — Geschäfts- und Erfüllungsort: Berlin-Görlitzberg.

Teltower Kreisblatt

Amfommando der Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow · Tageszeitung für den Kreis Teltow
Zossen-Wünsdorfer Zeitung

Die Angriffschlacht auf der Halbinsel Kertich Sowjetische Befestigungen im Bombenhagel — Schwere Verluste des Feindes

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 12. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der Halbinsel Kertich sind deutsche und rumänische Truppen, von starken Kräften der Luftwaffe unterstützt, am 8. Mai zum Angriff angetreten. Die Schlacht ist seitdem in vollem Gange.

Bei der Bekämpfung von Schiffszielen in den Gewässern der Halbinsel Kertich und vor der Südküste des Kowischen Meeres versenkte die Luftwaffe zwei Transportschiffe mit zusammen 6000 BRT, sowie mehrere kleine Fahrzeuge. Ein weiteres Handelsschiff wurde beschädigt.

In der abrigten Offront führten vereinzelt Vorstöße des Feindes, Angriffe und Stoßtruppannehmen deutscher, kroatischer und rumänischer Truppen waren erfolglos. In Dapland und an der Murmanfront wurden vereinzelt Angriffe schwächerer feindlicher Kräfte abgewiesen. Auf Malta bombardierten deutsche Kanonenfliegerkräfte

trotz schlechter Wetterlage weiterhin mit guter Wirkung die Flugplatzanlagen der Insel.

Im Seegebiet südlich Kreta griffen Kampfflugzeuge in mehreren Wellen einen von Aufklärungsflugzeugen festgestellten Verband von drei britischen Zerstörern an. Sie versenkten durch Bombeneinschlag drei der feindlichen Kriegsschiffe, während in Luftkämpfen zwei britische Flugzeuge, die den Flottenverband sichern sollten, abgeschossen wurden. Eigene Flugzeuge gingen bei diesem Angriff nicht verloren.

Vor der niederländischen Küste griffen drei britische Bomber vom Wasser aus ein deutsches U-Boot an. Alle drei feindliche Flugzeuge wurden ohne Bombenerfolg erwischt zu haben, von den U-Bootfahrzeugen der Kriegsmarine abgeschossen.

In der Zeit vom 1. bis 10. Mai verlor die britische Luftwaffe 161 Flugzeuge, davon 32 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 42 eigene Flugzeuge verloren.

In 30 Minuten wurden

Die deutsche Luftwaffe belegte, wie das Oberkommando der Wehrmacht weiter mitteilt, zur Vorbereitung und Unterstützung des deutschen Angriffes die Wunderrücken des Feindes in rollenden Einheiten mit Bomben. Zahlreiche feindliche Batterien und einzelne feindliche Geschütze des Feindes wurden außer Gefecht gesetzt. Stützpunktflugzeuge bekämpften zur Verteidigung ausgebauter Deckungsstellen, verteidigten an den Schwerpunkt des Angriffes den feindlichen Widerstand und versenkten zahlreiche Bomber. Deutsche Schlagschiffabteilungen griffen feindliche Bereitstellungen mit vernichtender Wirkung an und verhinderten die Entfaltung feindlicher Gegenkräfte.

Während Kampfflugzeuge die luftseitsige Artillerie niederbrachten und dadurch das Vorgehen der deutschen Heeresverbände erleichterten, überwachten die deutschen Jäger den gesamten Luftraum über der Halbinsel Kertich und stellten die feindliche Luftwaffe immer wieder zu erdichteten, für die deutschen Jäger erfolgreichen Luftkämpfen.

Durch die passiven Angriffe der deutschen Luftwaffe, die sich auf die feindlichen Nachschubstrahlen, den Schiffsverkehr in der Straße von Kertich und das Seegebiet rings um die Halbinsel Kertich erstreckten, erlitten die Volkswirtschaften hohe Verluste an Menschen und Material.

Mit ungestümem Angriffsgewalt und vorbildlicher Tapferkeit stellte in diesen Tagen die den Angriffskämpfern der deutsch-rumänischen Verbände auf der Halbinsel Kertich ein Leutnant mit seinem Sturmgeschütz 7 schwere volkswehrtliche Panzerkampfwagen zum Kampf.

Nach entlassenen geht der Leutnant aus eigenem Entschluß, allein auf sein Sturmgeschütz und seine Begleiter gestellt, zum Angriff vor. Krachen brechen zwei armierte Ketten zusammen, als er durch sie hindurch auf die Dorfstraße vorstößt. In 40 Meter Entfernung steht er mitten auf der Straße dem ersten feindlichen Kolob, der das angreifende Sturmgeschütz bemerkt hat.

Der erste Schuß tracht, und der feindliche Kolob erstickt unter dem Einschlag. Eine heftige Explosion, und schwarze Rauchwolken steigen gen Himmel. Dieser Panzerkampfwagen ist erledigt.

Da rollt von der anderen Seite bereits ein zweiter schwerer Panzerkampfwagen heran, der im Fahren bereits wild darauflos feuert. Seine Schüsse liegen aber alle zu hoch, so daß das Sturmgeschütz noch überleben kann. Auf



Zur Schlacht auf der Halbinsel Kertich. Etkner-Wag.

100 Meter Entfernung erreichen auch diesen Stahlkolob die deutschen Granaten. Seine linke Gleiseleiste zerbricht, und er dreht sich wie ein Kreisel um seine eigene Achse. Ein zweiter Zerstörer zerlegt ihm den Lufendeckel. Eine Stichflamme schlägt empor.

Einen dritten feindlichen Panzerkampfwagen, der zu Hilfe eilen will, trifft das gleiche Geschick. Auch er war in wenigen Augenblicken nur noch ein rauchender Trümmerhaufen. Im Schilde einer Bauernmühle bemerkt der junge Offizier gerade noch rechtzeitig ein weiteres feindliches Angebot. Der Volkswacht man gerade den Turm herumzweigen, aber da hat ihn bereits ein Volkstreffler kampfunfähig gemacht.

Drei weitere schwere Panzerkampfwagen rollen nun aus

6 Sowjetpanzer erledigt

dem Dorf zum Angriff auf das deutsche Sturmgeschütz vor. Als sie auszuwärtigen, bieten sie von der Platte ein gutes Ziel. Der Leutnant gibt Feuerbefehl auf Feuerbefehl, und der Kanonier läßt und feuert, was das Rohr hergibt. In wenigen Minuten waren zwei weitere gepanzerte Kolosse vernichtet. Die Bekämpfung des letzten ergriff von Entsetzen gepackt mit ihrem Panzerkampfwagen die Flucht.

Der junge Offizier und seine tapferen Begleiter, der Nichtsäghe, der Kanonier und der Fahrer, sie alle können stolz sein auf ihren Erfolg; in knapp 30 Minuten haben sie mit ihrem Sturmgeschütz sechs feindliche Panzerkampfwagen vernichtet und einen zum Abbrechen gezwungen.

Harte Kämpfe am Jlmensee

Angriff feindlicher Division abgeschlagen. — In diesen Waffen angreifende Volkswirtschaften zerstört.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden bei den deutschen Stellungen südöstwärts des Jlmensees am 10. Mai nach starker Artillerievorbereitung und vorausgegangenem nächtlichen Bombenangriff von einer feindlichen Division angegriffen. Die hatten, den ganzen Tag über andauernden Abwehrkämpfe erduldet mit einem vollen Erfolg der deutschen Truppen, die den feindlichen Angriff erfolglos abschlugen. Seit dem 8. Mai wurden an dieser Front allein 16 feindliche Panzer vernichtet.

Nordostwärts des Jlmensees, wo in harten Kämpfen eine Einbruchsstelle wieder geschlossen werden konnte, stehen die deutschen Truppen, obwohl sie außerordentliche Geländespezifisierungen zu überwinden hatten, auf gegen feindlichen Widerstand. Trotzdem gelang es, das befohlene Angriffsziel zu erreichen und dabei drei feindliche Panzer im Nachtstapel zu zerstören.

Bisher verlor England 72 Zerstörer

Zu dem erfolgreichen Angriff deutscher Kampfflugzeuge auf einen britischen Kriegsschiffsverband südlich von Kreta teilte das Oberkommando der Wehrmacht weiter mit:

In den Mittagsstunden des Montags wurde der aus vier Zerstörern bestehende britische Verband im östlichen Mittelmeer von deutschen Aufklärungsflugzeugen gemeldet. Deutsche Sturzflugzeuge vom Wasser zu. 88 schickten kurz nach 15 Uhr die britischen Zerstörer, die auf westlichen Kurs liefen, und setzten sofort mit Sturzflügen auf den Verband an. Mit vier Bomben wurde einer der Zerstörer so schwer getroffen, daß er innerhalb weniger Minuten im Meer versank. Eine zweite Angriffswelle ließ auf mehrere britische Zerstörerflugzeuge, die zur Sicherung der britischen Kriegsschiffe über den Verband kreisten. Dabei kam es zu Luftkämpfen, in deren Verlauf ein Wirtol-Zerstörerflugzeug abgeschossen wurde und brennend auf dem Wasser aufschwamm. Eine dritte deutsche Angriffswelle brachte dann den vollen Erfolg. Der britische Verband hatte inzwischen seinen Kurs geändert und versuchte, vor den deutschen Luftangriffen nach Südosten zu fliehen. Vier zu. 88 erzielten je zwei Volkstreffler mit Bomben schwerer Kaliber auf zwei Zerstörer. Einer der schwer getroffenen Zerstörer wurde gegen 19 Uhr in sinkendem Zustand beobachtet, während das andere britische Kriegsschiff bereits zu einem großen Teil unter Wasser lag und versank. Der vierte britische Zerstörer beschuldete mehrmals beschädigt, sich diesem sinkenden Kriegsschiff zu nähern und lief dann ab.

Zwei heftiger Mörcher durch Schiffstakt und trotz Sicherung des britischen Kriegsschiffsverbandes durch britische Flugzeuge, waren damit drei britische Kriegsschiffe im Verlauf eines Nachmittags von den deutschen Sturzflugzeugen vernichtet worden. Die deutschen Sturzflugzeuge zählten ohne eigene Verluste zu ihren Einschlägen zurück.

Mit dem Verlust dieser drei Zerstörer hat die britische Kriegsmarine nach bisherigen Feststellungen seit Kriegsbeginn bis jetzt 72 Zerstörer eingebüßt, während der Gesamtverlust Großbritanniens im ersten Weltkrieg sich auf nur 66 Zerstörer belief. Der Mangel an Begleiter-

Angriffschlacht vor Kertich

Als sich nach Einbruch des Winters die Operationen an der Offront gelockt hatten und die Sowjets zum Steher kamen, füllten sie ihre gelichteten Frontbestände wieder auf, um bekanntlich während der Wintermonate überall fruchtlose Angriffe gegen die deutschen Linien zu unternehmen. Auf dem Südfügel der Offront setzten sie sehr große Hoffnungen auf die Wiedereroberung der Halbinsel Krim. Zu diesem Zweck stellten sie damals neu aufgestellte Verbände, die an Zahl den deutschen und rumänischen Truppen überlegen waren, bereit und wählten die Halbinsel Kertich zum Ausgangspunkt ihrer Vorstöße, die Krim den deutschen und rumänischen Soldaten zu entlocken. Sehr bald aber mußten sie auch hier feststellen, daß ihnen ihr Ziel unerreicherbar sein würde. Obwohl an Zahl weit überlegen und obwohl sie von Panzern unterstützt, ununterbrochene Angriffe gegen die deutschen und rumänischen Stellungen vortrieben, scheiterten alle ihre Anstrengungen. Nachdem sie bereits im Winter starke Befestigungen ausgehoben hatten, stellten sie nach Eintritt der Schneeschmelze ihre Angriffe ein und beschränkten sich darauf, wiederum neue Kräfte bereitzustellen und die schon geschaffenen Befestigungen weiter zu verstärken.

Die deutschen und rumänischen Verbände, die am Morgen des 8. Mai zur Schlacht auf der Halbinsel Kertich angetreten sind, haben daher von vornherein mit äußerstem Widerstand der Sowjettruppen gerechnet. Dazu kommt, daß die sowjetrussische Schwarzmeerflotte an der feindlichen Küste über eine ganze Reihe von wertvollen Einheiten verfügt und den im Schwarzen Meer befindlichen deutschen und rumänischen Seestreitkräften weit überlegen ist. Ferner hat die Führung der Sowjets die Luftwaffe gerade auf der Halbinsel Kertich in Planung der kommenden Ereignisse erheblich verstärkt. Alle diese Umstände beweisen nur, daß den deutschen und rumänischen Angriffstruppen keine leichte Aufgabe gestellt worden ist. Daß sie sie lösen werden, ist selbstverständlich.

Während also bereits seit Freitag morgen die große Schlacht auf der Halbinsel Kertich im vollen Gange ist, stellte sich Herr Churchill, der sich immer noch für den größten Strategen seines Jahrhunderts hält, am Sonntag abend vor das Mikroskop, um dem englischen Volk und der Welt zu erzählen, daß zur Zeit eine „Aufspann“ herrsche. Abseits sagte er: „Nun warten wir darauf, daß die Halle in Mittel- und Westeuropa wieder leuchtet. Man wird sehen, wie sich immerhin haben wir heute schon den 10. Mai, und die Zeit vergeht schnell!“ Somit Herr Churchill! Das mag die dieser Kriegsverbrecher mehr als 48 Stunden nach Beginn einer großen Angriffschlacht deutscher und rumänischer Truppen zu sagen. Entsetzt hat Churchill abfällig dem englischen Volk diese Laune verschwiegen, also bewußt gelogen, oder er ist tatsächlich über die wahre Entwicklung der militärischen Ereignisse so schlecht unterrichtet, daß dies ein bemerkenswertes Licht auf den englischen Nachrichtenapparat bzw. auf das Zusammenpflücken der sowjetrussischen und englischen Nachrichtenpolitik wirft.

schiffen, insbesondere an Zerstörern, war bekanntlich in England so groß, daß es sich gezwungen sah, von den Amerikanern 50 Zerstörer gegen Abtretung wichtiger Stützpunkte auf Newfoundland, den Bahamas-Inseln, den Bermuda, Jamaica und Barbados zu kaufen. Seine Stützpunkte wird England nie wiedersehen. Die Zerstörer aber, die dieser Handel einbrachte, sind alt und schlecht und nutzen England nicht viel. Zahlreiche von ihnen sind inzwischen schon gesunken.

„Vort glich einem tätigen Vulkan“

Der Stockholmer Vertreter der Malmöder „Stampa“, Banni, gibt die Eindrücke eines schwedischen Augenzeugen wieder, der dem Verteilungsschlag der deutschen Luftwaffe auf Vort betwohnte und soeben nach der schwedischen Hauptstadt zurückkehrte.

„Es handelte sich“, so erklärte der Schwede, der fast während des ganzen Krieges in England lebte, „zweifellos um den heftigsten Angriff, den England seit einem Jahr erlebte. Da kein Alarm gegeben wurde und das Gerücht umging, daß es sich um eine Übung großer Städte handelt, gingen die Einwohner anfangs in die Keller auf die Straße oder auf die Dächer, bis die Explosionen und die Flammen der Brandbomben bald jeden Zweifel beseitigten. Der Schein der Brände war derart, daß sich die beiden größten Zentren der in den Jahren 1200 bis 1400 erbauten gotischen Kathedrale gegen den brennenden Hintergrund, der von Brandbomben und besonders schweren Sprengbomben heimgesuchten Industrieviertel deutlich abhob. Mehr als zwei Stunden lang, von 1.15 bis 3.30 Uhr früh folgte Welle auf Welle der angehenden Bomber. Jeder zwei Minuten lag bei Vort das Bild eines tätigen Vulkans mit Feuerfontänen, mit den typischen Rauchspalten, mit den von Dampf eingehüllten prozedierenden Lavaströmen. Die Stadt schien sich immer mehr mit Flammen und Feuer anzufüllen, die sich immer stärker ausbreiteten, sich verteilten und gleichzeitig zu häßlich pyrotechnischen Springbrunnen wurden.“

3,1 Mill. BRZ. an Tankschiffsraum versenkt

Die feindlichen Verluste bis zum 10. Mai 1942

Die Vernichtung der Feinde zur Verfügung stehenden Tanker-Lieferungen nimmt weiterhin zu. Unter den durch die deutschen U-Boote nach den letzten beiden Sommermonaten des Oberkommandos der Wehrmacht versenkten Schiffen befindet sich wiederum eine Reihe von großen Tankern. Eine Zusammenstellung über die seit dem ersten Auftreten der U-Boote in nordamerikanischen Gewässern eingetragenen Tankerverluste wurde zuletzt am 11. April 1942 ausgegeben. Bis zu diesem Tage waren seit Mitte Januar dieses Jahres vor der U.S.A.-Küste und in anderen Seegebieten des Atlantik 81 Tanker mit 642 710 BRZ versenkt. Vier Wochen später hat sich diese Zahl auf 105 Tanker mit 854 100 BRZ erhöht. Diese Tankerverluste treffen die deutsche Versorgung um so schwerer, als auch schon vor dem Eintritt der U.S.A. in den Krieg in mehr als zweijährigem Seefriede die feindliche oder dem Feinde dienbare Tankertonnage stark mitgenommen wurde.

Die letzten Verluste ereigneten sich die feindlichen Tankerverluste dieses Krieges, die seit September 1939 bis zum 10. Mai 1942 eintreten, auf insgesamt 31 Millionen BRZ. Dieser Gesamtverlust der britischen, nordamerikanischen und dem Feinde nutzbarer Tankertonnage nähert sich damit dem Gesamtbestande an Tankerschiffen, den die U.S.A. in Friedenszeiten besaß.

Japans Aufmarsch an der Indiangrenze / Verfolgung tief nach Südhina hinein

Die japanischen Streitkräfte marschieren, nachdem letzter britischer Widerstand im Gidwin-See gebrochen wurde, in breiter Front an der indischen Grenze auf, die an einigen Stellen bereits erreicht und von schnellen japanischen Truppen überschritten wurde.

Im Kampfschnitt Chittagong rücken japanische Truppen in Eilmärschen auf die Hafenstadt gleichen Namens vor. Bekannte japanische Seestreitkräfte haben die Küstengemeinde unterworfen und unterhalten das Vorgehen der in den südlichen Ganges vorgedrungenen japanischen Truppen. Im Gidwin-See hat die Lage einen für die stehenden Briten katastrophalen Verlauf genommen. Sie kennen nur noch das eine Ziel, möglichst schnell aus der „Hölle von Burma“ herauszukommen. Die britischen und die zum Selbstschutz gehaltenen indischen Truppen haben zum Teil seit Tagen keine Verbindung mit dem Wasser mehr erhalten.

Zunächst geht die Verfolgung der bei Mandala, Rakhio und Mithina vernichtend geschlagenen indisch-englischen Truppen tief auf chinesischen Boden weiter. Der Lu-Kiang, der Quelfuß des Salwin in Yunnan, wurde von den Japanern überschritten, die sich im Vormarsch auf den Me-Kong befinden. Der Widerstand der Tschungking-Chinesen wurde überall gebrochen. Auch der japanische Vormarsch auf der Burmastraße westlich Yungling geht weiter.

Japans Seesieg im Korallenmeer

Zusammenfassender Bericht des Hauptquartiers

Das japanische Hauptquartier hat nunmehr einen zusammenfassenden Bericht über die Seeschlacht im Korallenmeer am 7. Mai herausgegeben, in welcher die Effektivkräfte der amerikanischen-englischen Flotte zerstört wurde.

Nach dem japanischen Bericht wurden ein Flugzeugträger der Flotte, ein Kreuzer und ein U-Boot versenkt, während ein anderer von der „Yorktown“-Klasse versenkt, während ein amerikanischer Schlachtschiff der „California“-Klasse in Wasser versank. Ein britischer Schlachtschiff der „Warrior“-Klasse und ein britischer Kreuzer der „Gambier“-Klasse wurden außer Schwere beschädigt, während ein nicht bekannter Kreuzer schwer beschädigt wurde. Außerdem wurden ein Zerstörer versenkt und ein 2000-Tonnen-Tanker schwer beschädigt. Insgesamt wurden 98 Flugzeuge abgeschossen.

Auf japanischer Seite wurde ein kleiner Flugzeugträger (ungeachtet der Besatzungsstärke) versenkt und 31 Flugzeuge werden vernichtet.

Der neueste Bericht des japanischen Hauptquartiers über das Ergebnis der Schlacht im Korallenmeer wird auch den letzten Missionen in den U.S.A. und in England davon überzeugen müssen, daß die Seeschlacht im Korallenmeer ein großer japanischer Seesieg und eine ebenso große englisch-amerikanische Niederlage gewesen ist. Mögen Roosevelt und Churchill den Missionen glauben auch nach eine Zeitlang weitertrüben, eines Tages werden sie sich zur Wahrheit bekennen müssen, wenn sie nämlich dazu von der harten Wirklichkeit abdrängt werden.

Die Knappheit an Tankerschiffsraum zwingt die U.S.A., wie aus einer öffentlichen Bekanntgabe des öffentlichen Wirtschaftsinstitutums hervorgeht, dazu, nur noch ein Viertel des normalen chinesischen Verbrauchs an Benzin zu liefern.

Ungenügende Kriegsproduktion in den U.S.A.

Der Präsident der U.S.A.-Kriegsproduktionsrates, Donald Nelson, hielt es offenbar für angebracht, in einem Interview zu versichern, daß die Kriegsproduktion der Alliierten die der Achse überlegen sei. Die Alliierten werden es daran, daß die Alliierten seit Jahren Millionen ansmalten und füge hinzu, daß die U.S.A.-Produktion durch die zur Verfügung stehenden Rohstoffe begrenztes sei. Nelson nahm also im zweiten Satz zurück, was er im ersten behauptet hatte. Daran ändert auch nichts seine Behauptung, daß man sich bemühe, das Rohstoffdefizit zu beheben. Allerdings müßten noch Mittel zur Erhöhung der Produktionskräfte gefunden werden. — Damit hat Roosevelt Munitionsmittel betonen, daß auch im Lande der sogenannten unbegrenzten Möglichkeiten die Wärme nicht in den Himmel wachsen können. Welcher Verfallenszustand konnte doch Donald Nelson nicht um die Tatsache herumkommen, daß die U.S.A.-Kriegsproduktion sehr viel zu wünschen übrigläßt.

Schon jetzt stellt der bekannte australische Luftflieger Murdoch fest, es sei lächerlich, zu behaupten, daß die japanische Flotte zerstört sei. Die britisch-amerikanischen Verluste seien im Gegenteil deshalb besonders schwer, weil sie nur schwer wieder zu ersetzen seien.

163 Feindflugzeuge vernichtet

Die japanische Luftwaffe stoß bei den Angriffen auf Port Moresby vom 21. April bis 10. Mai 12 feindliche Flugzeuge ab und zerstörte 51 am Boden. Die Japaner verloren im gleichen Zeitraum nur zwölf Maschinen. Die Zusammenfassung mit der Konzentration von Generalmajor Schach ergaben sich am Minabato und auf der Inselgruppe Mikana, die zwischen Mikabato und Uson liegt, 20 000 Mann amerikanischer und philippinischer Truppen, meldet ein Sonderbericht von „Lotto Maschi Schimbu“.

In vier Tagen 48 Flugzeuge

Schwere Verluste erlitten die italienischen Kriegsschiffe am 12. Mai. Der italienische Kriegsschiff „Mazzini“ wurde am 12. Mai von der britischen Flotte versenkt. Die verbleibenden italienischen Kriegsschiffe sind in der Mittelmeer. Die italienischen Verluste des Feindes und die Ziele auf der Insel Malta wurden bemerkt.

England beabsichtigt Neuaufgabe des Genfer Systems

Mangels militärischer Erfolge, die sie ihren Vätern beizubringen könnten, treten von Zeit zu Zeit Minister der englischen oder amerikanischen Regierung vor ihre Wähler, um diesen zu erzählen, wofür man eigentlich Krieg führt. Diese Aufgabe fiel jetzt dem englischen Innenminister Morrison zu, der laut einer Meldung aus London sich sehr eingehend über die Grundlagen jener anglo-amerikanischen Politik äußert hat, die für jetzt und für die Zeit nach dem Kriege gelten soll. Churchill und Roosevelt sehen in ihrem Erdbewußnis hierbei als selbstverständlich voraus, daß England und die U.S.A. die im Dreierpakt zusammengeschlossenen Mächte, vor allem Deutschland und Italien, besiegen werden.

Morrison formulierte die Wünsche der anglo-amerikanischen Regierungen in vier Punkten, die samt und sonders darauf hinauslaufen, alles das zu liquidieren, was die Bewegungen des Nationalsozialismus und des Faschismus in Europa geschaffen haben. Die Engländer und Amerikaner erlauben sich dem Munde des englischen Innenministers, daß sie für die Wiederaufrichtung eines Systems ihre Haut zu Markte tragen müssen, das nur mit dem zugrundegegangenen Genfer Verein des sogenannten einstigen Völkerbundes verglichen werden kann. Morrison trug keine Bedenken, sehr deutlich anzudeuten, daß die Verbündeten, also auch die

verbündeten Jagdflugzeuge der Alliierten die Schiffe von Flugzeuge ab. Einem unserer Flugzeuge wurde von einem See-auffklärungsflug nicht zu seinem Schicksal zuteil. Deutsche Kampfflugzeugverbände griffen im östlichen Mittelmeer nördlich des Golfes von Sotom in aufeinanderfolgenden Wellen eine aus vier Einheiten bestehende englische Zerstörerflotte an und versenkten drei der Zerstörer. Von den zum Schutz der Zerstörer eingesetzten Flugzeugen wurden zwei abgeschossen. Die englische Luftwaffe verlor an den italienischen Kriegsschiffen in den letzten vier Tagen insgesamt 48 Flugzeuge, zu denen noch zahlreiche weitere, die mit Sicherheit vernichtet oder am Boden schwer beschädigt wurden, hinzutreten.

Deutsch-finnische Abwehrrfolge

Die Volkshewissen verloren 11 000 tote. Am 24. April begannen die Volkshewissen, wie der finnische Seereserverst meldet, in der Gegend von Suohi einen heftigen Angriff, an dem vierer drei Divisionen, zwei Infanteriebrigaden und eine Schielerstellung teilgenommen haben. Der Verlust der Volkshewissen in diesen ununterbrochenen Angriffen betrug allein in der vordersten Linie 11 000 Mann an Toten. Diese konnten noch die Verluste, die der Feind durch die Artillerie und Flugzeugangriffe in seinen rückwärtigen Stellungen erlitt und deren Zahl nicht genannt werden konnte. Trotz aller feindlichen Anstrengungen ist dieser großangelegte offensive Angriffserfolg ergebnislos geblieben. Die finnisch-deutschen Verbände haben bei unbedeutenden Verlusten die Stellungen vollständig in ihrer Hand.

Ritterkreuz für hervorragenden Jagdflieger

DNB, Berlin, 12. Mai. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Goering, dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Raffe, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, für über 300 Feindflugzeuge abzuschießen als hervorragenden Jagdflieger und Staffelführer bewährt. Im letzten Luftkampf gelang ihm der Abschluß von 39 feindlichen Flugzeugen. Daneben stehen seine zahlreichen Erfolge, bei denen er dem Gegner auf der britischen Insel und im Osten schweren Schaden zufügte. Er versenkte u. a. zwei feindliche Schnellboote und zerstörte 17 feindliche Flugzeuge am Boden. Die Verleihung des Ritterkreuzes hat dieser tapfere Flieger nicht mehr erlebt. Unbekannt vom Feinde, kam er im Osten bei Kiew tödlich.

Drei neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hans-Georg Leyfer, Kommandeur eines Infanterieregiments; Major Johannes Pintsch, 44-Schwabstaffelführer, Kommandeur in einem Infanterieregiment; Hauptmannführer Georg Wochmann, Führer einer Jagabteilung in einer H-Division.

Sowjetrussen, eine Weltpolizei sein wollen, bis jene Organisation errichtet sei, die im Gegensatz zum früheren Völkerbund auch entscheidende militärische und wirtschaftliche Macht zur Niederhaltung der besiegten Nationen haben müsse. Wörtlich sagte Morrison: „Diese Organisation der Verbündeten muß damit in der Lage sein, sofort einzuschreiten, wenn irgendein Staat mit militärischer Tradition und Tenenz auch nur den Anfang einer erneuten kriegerischen Politik macht.“ Dieser Satz bedeutet also nichts anderes, als daß man ein Uebergeordnetes nach dem Siege aufrufen will, um jede selbständige Regierung der Besiegten zum vornehmsten unterdrücken zu können.

Besonders kennzeichnend ist in diesem Zusammenhang, daß Herr Morrison ausdrücklich Stalin und die Sowjetunion in die anglo-amerikanischen Pläne einbezog, was also bedeutet, daß man sich des vollständigen Terrorsystems zur Niederhaltung der kontinental-europäischen Länder im vollen Bewußtsein der Verantwortung bewußt, die man damit gegenüber zukünftigen Herrschenden Vätern auf sich nimmt, bedienen will. Soweit Herr Morrison, der im Auftrag Churchill und Roosevelts solche Pläne bekanntgab! Es ist auf, daß die im Kampf stehenden europäischen Völker auf solche Weise auch aus englischen Munde immer wieder erfahren, was die englische plutokratische Regierung in Zusammenarbeit mit Roosevelt und Stalin ihnen als Schicksal zuebedacht hat.

Das Bild einer U-Bootsbesatzung

Eindrücke von einer Feindfahrt im Mittelmeer

Von Kriegsberichterstatter Edgar Schröder

Es war an einem Montag morgen. Am Beginn der dritten Woche unserer Feindfahrt im Mittelmeer. Zu einer Stunde, da wir gewiß kein konnten, daß zu Hause, in der fernsten Heimat, zu der die Gedanken aller Seemann immer wieder wandern, doch alles fähig — von den Nachschiffen unserer braven Matrosenarbeiter abgesehen. So um 10 Uhr der Feind. Die 1. U-Bootsbesatzung war aufgezogen: der 1. Wachoffizier, Oberleutnant, der 2. Wachoffizier, dann zur Luftwaffe übergetreten, nach 20 Stunden wurde kommandiert zu seiner alten Waffe und jetzt, wie gesagt, 1. U-Boot auf unserem U-Boot; ferner die seemannische Nr. 1, ein schon länger dienender Oberbootsmaat, mit dem Vornamen Karl, und einem im Verlaufe unserer Fahrt sich immer prächtiger entwickelnden roten Wollbart, dazu zwei „Lords“, die die Angehörigen der Mannschafsstärke aus einem unheimlichen Ort befreit werden, und als Führer der Kriegsberichterstatter.

Lange Zeit herrschte Stille, wie sich das so gehört auf Brückenwache im Operationsgebiet, wo alle Sinne nach fern müssen, und am meisten die Augen, die mit harten Gläsern die Rimm ablesen nach dem Schatten eines feindlichen Schiffes. Man sollte sich das nicht so einfach vor. Auf See und überdeckt auf der Brücke eines U-Bootes erfährt man erst, was überdeckt auf fern heißt, was Gemeinungen tatsächlich so sehr vernünftig — bei Dunkelheit, Seegang und einem Gemisch von überkommenen Seewasser und peitschendem Regen, das die Gläser blind macht, so daß von der Brücke nach unten in die Zentrale dauernd der Ruf nach trockenen Lappen ertönt.

An diesem frühen Morgen jedoch, es war inzwischen heller geworden, lag das Mittelmeer spiegelglatt da wie ein See und überaus durchsichtig wie ein Bergsee. An einem solchen wurde man auch durch das Wollgebirge erinnert, das sich, einen Halbkreis bildend, vor uns himmelwärts türmte und von dem nach links blauer werdenen Firmament dunkelbraunen abhob, während es, am Fuß mit der Rimm verflochten, den Eindruck eines nahen Gefalles hervorrief, auf das wir, so schien es, hinunterdrücken hinfühlten. Die Situation dort vollkommen so, daß man für Augenblicke fast vergessen konnte, auf Feindfahrt zu sein.

Und da geschah es, daß unser Karl, der Oberbootsmaat, den wir alle um seines Schmutzigen Namens gerne haben, zum 1. W.D. gewandt halblaut bemerkte: „Die armen Deutschen auf See...“ Ich stand hinter den beiden, und keiner von

uns nahm derweilen das Glas von den Augen. „Warum denn arm?“ fragte der 1. W.D. zurück, ohne den Kopf zu drehen. Darauf der Karl, wieder tüchtige Seemann und alte Krleger: „Ja, für die fängt jetzt die neue Woche an und sie müssen bald aufstehen.“ — „Trendwie war das ganz einfach gemeint, aber wenn man es wundert, daß wir ob so viel verblüffender Teilnahme doch in ein Gelächter ausbrechen, in das die Nr. 1 dann leicht einstimmen mußte.“

Als wir später in unserer Koje lagen — inzwischen waren die beiden nun wirklich längst aus den Federn und schon bei der Arbeit — da ging einem dieses heitere Zwischenpiel nicht aus dem Kopf, und es mochte wohl der Gedanke kommen, wieso dieser U-Bootsmann, um den seine Angehörigen in all dieser Zeit in ständiger Sorge waren, eine solche gemütoolle Verleugung hatte tun können, die der Woge auf den Kopf getroffen hätte, wenn wir uns in kühlen Frieden auf einer Kib-Platz durch das schöne Mittelmeer befunden haben würden.

War es das Naturerlebnis dieser Morgenluke, das ihn angeregt, oder das Gefühl des männlichen Angehörigen seines trotz aller militärischen Gebundenheit, das ihn als Seefahrer draußen auf dem Meer unter Gottes freiem Himmel erblüht, jedenfalls ließ uns diese Verleugung einen weiteren Blick tun in die Mentalität des U-Bootsmannes, der um seines harten Kriegsdienstes willen nicht debatiert und nicht heroisiert sein möchte. (Wie leicht und ertragenswert erschien uns doch alles, was wir vollbrachten, wenn wir — das geschah jeden Tag — an unsere Kameraden im Offen dachten.) Und noch etwas verriet diese Verleugung: eine Einstellung nämlich, die den eigenen Einfluß jenseits als etwas Selbstverständliches ansieht, das Wachen und Wachhalten für die beiden, für die Kameraden an den anderen Brücken und insbesondere für unsere Kämpfer auf dem nahen afrikanischen Kriegsschauplatz.

Wer sind nun diese Männer von der U-Bootswaffe, wie leben sie und wie kämpfen sie?

Darauf kann nicht antworten, wer U-Bootsmänner nur an Land empfangen, getroffen und ausgefragt, sondern nur, der sie vor dem Feinde, draußen auf See, beobachtet und mit ihnen lebt. In der Welt, die nur noch bleibt, dieses unaussprechlich tiefen, in wirtlichen Sinne, unbedeutend, sich, weil jegliche Schützengarnung verfallen, mit gegebener der U-Bootswirksamkeit, von der etwa der von den meisten

gesehene Film „U-Boote westwärts“ auch nur einen Hauch vermittelt, eine leise, schwache Andeutung. Dies Geheimnisvolle und ein wenig Kästelhafte, das um das U-Boot als Waffe ist, um bieten wird, hat auch seinen guten Grund: Die allerwenigsten werden jemals auf einem U-Boot fahren. Die Kenntnis der anderen Wesenheiten unserer Wehrmacht ist entsprechend der „Wielmengenarbeit“ bereit, die Soldaten waren und es sind, am meisten zu verstehen, wie das Gefühl des Fliegens ist, kann auch jeder erfahren, ohne Flieger zu sein, wenn erst die Zivilflieger wieder in Gang kommen wird. Das gleiche gilt für die Seefahrt. Eine Vielzahl bereit, die schon das Erlebnis einer Seereise hatten, wird später die Meere kennenlernen. Aber eine Unterwassertour und gar eine, die Wochen währt, wenn man alle die unter Wasser verbrachten Stunden aufzunehmung, die erleben unter Millionen nur eine gewisse Anzahl Menschen, — eben die U-Bootsfahrer.

Es ist eine Größe für sich, so wie auch die Kalkulationsgröße, nur mit dem Unterschied, daß man diese an ihrer Uniform erkennen während die U-Bootsmänner an Land die gleiche Uniform tragen wie die anderen Kameraden von der Kriegsmarine und nur kenntlich sind an dem U-Bootszeichen, das nach zwei Feindfahrten verliert wird, und vielleicht noch an dem U-Bootszeichen, die sich die Jüngeren unter ihnen auch an Land nicht abnehmen lassen, jedenfalls nicht bis zur Verheilung dabei. Dort folgt meist die Braut oder das Mädchen für eine entsprechende Verdingung und das Wiederaufstehen der oft so blutigen Gefährten, die im Laufe einer Feindfahrt eine seltsame Verwandlung erleben. Dies zu sehen, gehört zu dem, was einem am stärksten bewegt. Es hat für den Westler fast etwas Kühnendes an sich, wenn da so ein Jungensgeißel, aus dem zuweilen noch richtige große Kameraden bilden, obwohl es sonst Aerte ausfließen sind, mit jedem Tag härter und damit älter wird. Dazu trägt allerdings auch die zunehmende Blässe bei, eine Folge der längeren Unterwasserfahrten im Mittelmeer, der fehlenden Sonne und der fehlenden Luft. Bei anderen wiederum will und will der Bart nicht wachsen, und es langt allenfalls zu einem weichen Flaum oder ein paar dünngelegten langen Stoppeln, wie beispielsweise bei unserem Kommandanten, Oberleutnant S., einem hellblonden Freieren von der Insel Pelorona. Um so prächtiger war dafür sein Haarwachstum, der in allen italienischen Verträgen über unser Einfließen besondere Hervorhebung fand. Wertwidergerweise dagegen nicht die Wäbe, die ehemals blütenweiß war, jetzt aber braune Fleckle aufweist und — als Folge der latenten Feuchtigkeit im Bootsinnen — an allen Stellen Grünflaum, es was vordem golden glänzte. Wenn der Kommandant diese Wäbe aufweist, dann ist das soviel wie ein Startzeichen. Das Boot ist klar zum Auslaufen. (Fortsetzung folgt.)

GLÜCK AUF Katrin!

Roman von KARL UNSELT

Copyright by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München

5

Während er den Korridor entlangschritt, begann der Gedanke an die bevorstehende Unterredung unruhige Gefühle in ihm zu wecken. Er wurde sich darüber klar, daß dieser Abend keine Frau vor eine Entscheidung stellen würde, und zwar mußte sie sich endgültig für ihre oder für seine Arbeit entscheiden. Bisher hatte er dieses Entweder—Oder immer noch einmal hinausgeschoben, weil er heimlich hoffte, daß sie selbst den Weg zu ihm finden würde. Aber die Hoffnung war von Monat zu Monat geringer geworden, und die Klust zwischen ihnen hatte sich vergrößert. Langsam ging er die Treppe hinunter. Er mußte plötzlich an Königs Worte über seine Frau und seinen Jungen denken und schickte wie brennend sein Herz an seinem Jungen jünger. Wenn nur nur Kinder, nur ein Kind hätte, vielleicht wäre dann alles gut, dachte er in sich hinein, und der reiche und mächtige Generaldirektor war ein Mensch wie Millionen anderer Menschen mit den gleichen Sorgen und Nöten, von denen sich niemand lösen kann. Ein tiefes Stöhnen entrang sich seiner Brust. Er schat lächeln aufkommen über diesen Ton, und unwillkürlich seinen Schritt verhaltend, lauschte er, ob jemand in der Nähe war. Dann ging er mühsam weiter. Erst als seine Blicke auf Frühpauze Verlockung fielen, raffte er sich auf und gab sich wieder die Haltung, die seine tägliche Maske war. Er hatte gerade die untere Stufe der Treppe erreicht, als vor dem Portal ein Wagen vorfuhr. Ihm entstieg ein Offizier, in dem Holborn sofort den Obersten Wendhoff erkannte.

In seinem Gesicht mußte wohl der Mergel über den späten Besuch deutlich sichtbar sein, denn der Oberst wehrte lächelnd ab und rief schon von weitem: „Keine Angst, Herr Holborn. Ich bin nicht dienstlich hier. Eigentlich kam ich nur noch einmal auf Besuch vorbei und rechnete nicht mehr sicher mit Ihrer Anwesenheit.“

„Da haben Sie wirklich Unheil gehabt, Herr Oberst. Ich wollte gerade nach Hause fahren“, begrüßte ihn Holborn freundlich. Er schätzte diesen lächlichen Offizier beim Wehrwirtschaftsstabs des Oberkommandos sonst außerordentlich. „Ich hatte Sie nicht lange auf“, sagte Wendhoff und trat mit ihm auf die leere Straße. „Ich will mich nur eines kleinen Auftrages entledigen, den ich von meinem Jungen bekommen habe.“

Holborn sah ihn verwundert an. „Von Ihrem Jungen — für mich ist es eigentlich nicht“, sagte Wendhoff lächelnd. „Er hat mir keinen Auftrag für Sie persönlich erteilt, vielmehr bin ich es, der Sie um etwas bitten möchte. Also der Junge hat mir da einen Schilling geschickt, für den ich mich verwenden soll.“

„Mit anderen Worten, ich soll diesen Schilling bei mir unterbringen.“ Holborn war enttäuscht, und in einem Ton höherer Ablehnung fuhr er fort: „Da kann ich Ihnen leider nicht helfen, ich gern ich gerade Ihnen einen Gefallen tue, Herr Oberst. Ich bin ein grundfester Gegner dieser Schillings- und Bettelwirtschaft. Wer etwas kann, leidet sich durch und braucht keine Beihilfen. Nehmen Sie mir, bitte, meine Dankbarkeit nicht ab.“

Durchaus nicht, denn ich vertrete den gleichen Standpunkt wie Sie. Nur liegen hier die Dinge etwas anders. Es handelt sich um eine junge Dame —

„Für junge Damen kann ich erst recht nichts tun, denn

in diesem Hause hier und in den einzelnen Grubendörfern wird keine Dame beschäftigt.“

„Lassen Sie mich doch erst einmal zu Ende reden, Herr Holborn. Die Dame will ja gar keine Stellung.“

Holborn lachte. „Weshalb sagen Sie das denn nicht gleich? Was will also die belagte Dame von mir?“

„Nichts weiter, als Sie fotografieren.“

„Was? Mich fotografieren? Ausgerechnet mich?“

„Nun, Sie allein, sondern eine Reihe von Wirtschaftsführern und ganz für eine Serie von Kritiken, die in einer angenehmen Schrift erscheinen sollen.“

Eine Weile dachte Holborn nach, dann schüttelte er abweisend den Kopf. „Das schätze ich nicht. Ich bin keine so wichtige Persönlichkeit, als daß ich die Deffinitivität mit mir zu beschäftigen brauche. Sie soll Bringart konterfeien. Das ist wenigstens ein Kerl, der etwas geleistet hat.“

„An den habe ich auch schon gedacht. Aber Sie müssen auch dran glauben; Herr Holborn, hier ist eine wirkliche Begabung, sonst würde ich mich persönlich nicht so für sie einheben. Ich will ja nichts weiter, als ihr den Start ein wenig erleichtern. Daß sie sich durchsetzt, davon bin ich überzeugt.“

„Na, denn in Gottes Namen. Aber nur Ihnen zuliebe, Herr Oberst.“

„Meinem Jungen zuliebe“, verbesserte Wendhoff leise. „Sie machen ihm eine große Freude.“

„Ach, so ist das.“

„So weit ist es noch nicht, aber ich hoffe, es wird einmal so... Bin mal neugierig, wie sie Ihnen gefallen wird.“

„Ich werde es Ihnen offen sagen. Mit fünfundfünfzig Jahren bin ich schon ziemlich links von Gut und Böse.“

Wendhoff drohte lächelnd mit dem Finger. „Na, das möchte ich nicht so ohne weiteres unterkreiden. Sie haben ja noch nicht ein graues Haar.“

„Wenn Sie so weiterreden, werde ich noch rot. Mir wäre lieber, ich hätte so'n großen Jungen wie Sie und könnte mich auch so auf eine Schmeigekocher freuen.“ Mit diesen Worten reichte er dem Obersten die Hand. „Und wie verbleiben wir nun?“

„Ich rufe Sie an, dann sagen Sie mir, wann Sie kommen kann.“

Holborn nickte, stieg in seinen Wagen und wurde nach einer Weile wieder der Gefangene seiner quälenden Gedanken. Er sah nicht die unendlichen Lichterströme der Charlottenburger Chaussee und hatte keine Lust für die ungoldenen Glanze der verborgenen Scheinwerfer strahlende Siegesgötter. Erst als der Wagen hinter dem Adolf-Hitler-Platz in eine der stillen Alleen einbog, schüttelte er plötzlich alle Unklarheit, allen Wandelmut und jedes Bedenken ab. Er war entschlossen, sich mit Olga endlich einmal gründlich auszusprechen und ihr seine nur mögliche Brücke über die aufgeschwemmte Kluff zu bauen.

Schon von weitem entdeckte er, daß sein Haus hell erleuchtet war. Sie wird sich doch nicht etwa wieder — dachte er, doch es war ja heute der fünfte Juni. An diesem Montag hatte sie ihre Künstler eingeladen. Ein unermüdlicher Sonn paßte ihn, und er dachte brohend die Fäuste. In diesem Augenblick baßte er alle die Menschen, die ewig um Olga herum waren. Einmal waren es Bildhauer und Maler, dann wieder Musiker und Schriftsteller oder Schauspieler, mit denen sie nächstelang diskutierten und Probleme erörterte, als hinge von ihrer Lösung der Bestand der Welt ab. Er hatte dafür kein Verständnis. Es war ihm, als bedeten sie alle in einer fremden Sprache, so fern waren ihm künstlerische Dinge.

Als der Wagen hielt, rief er dem Fahrer zu: „Lassen Sie sich in der Küche etwas zu essen geben, Bauer. Ich muß noch einmal weg.“

Dann stieg er aus. An der Gartentür stand ein

Jägerer Herr, der aufsehend geflucht hatte und nun darauf wartete, daß ihm geöffnet wurde. Als er hinter sich Holborns Schritte hörte, wandte er sich um und kniff die Augen zusammen, wie es fürchtliche Menschen zu tun pflegen. „Ah, der Hausherr persönlich. Wir haben uns lange nicht gesehen, Herr Generaldirektor. Werden wir heute abend das Vergnügen haben —“

„Nein, Herr Professor“, sagte Holborn, während er die Gartentür aufschloß, wider Willen schroff, denn eigentlich war der Bildhauer Roggentamp der einzige Mensch aus dem Kreise seiner Frau, der ihm gefiel. „Mitte, Herr Professor, gehen Sie vor.“

Roggentamp klopfte an dem Türpfosten seine kurze Pfeife aus und steckte sie in die Tasche. „Schade“ sagte er nach einer Weile. „Ich hätte mich gern mit Ihnen in eine gute Ecke gesetzt und eine gute Bulle Wofel getrunken. Sollten wir das nicht einmal anderswo tun?“

Es war irgend etwas in der Stimme Roggentamps, das Holborn aufhorchen ließ. „Das würde ich gern mal sein wird“, sagte er dann, aber nicht voraussetzend, wenn das nicht auf Roggentamp's Wunsch hin war.“

„Verbleiben Sie mich, bitte, nicht falsch. Ich will mich nicht aufhängen, ich habe auch keine persönlichen Hintergedanken. Das heißt, ich spekuliere nicht etwa auf einen Auftrag.“

Holborn sah ihn fragend an. „Soll das nur eine teilweise Einschränkung Ihrer Hintergedanken sein?“

Einen Augenblick zögerte Roggentamp, dann sagte er leise, da in der Haustür ein Mädchen mit weißer Schürze erschien: „Wie man's nimmt. Ich möchte einmal den Versuch machen, Sie für künstlerische Dinge zu interessieren, hören. Ich glaube, das wird uns beiden nützlich sein.“ Er war in die große Halle getreten und schlenderte seinen Hut mit einer erstaunlichen Trefflichkeit auf einen Garderobehaken.

Dahinter stand noch etwas anderes, dachte Holborn miträufeln, aber Stunde und Ort waren nicht günstig, über diesen Verdacht zu sprechen. „Ich werde mich freuen, wenn Sie mich anrufen, Herr Professor“, sagte er deshalb und gab ihm die Hand.

„Wie macht sich denn Ihr neuer Betriebsdirektor, Herr Cornelius? Hoffentlich brauche ich mich meiner Empfehlung nicht zu schämen.“

„Ich kann Ihnen noch nichts sagen. Wenn er nichts taugt, werde ich es Ihnen nicht verheimlichen.“

„Das erwarte ich auch, denn so haben wir es ja abgemacht.“

„Ich wünsche Ihnen einen netten Abend.“ Holborn nickte ihm zu und ging durch die Diele zum Esszimmer. Im großen Tisch war für ihn gedeckt. Obwohl er keinen Appetit hatte, begann er zu essen. Aus der Ferne kamen die Stimmen der Gäste. Nach einer geräumigen Weile wurden die Türhölzer auseinandergeschoben und seine Frau trat ein. Sie trug ein langes, fließendes Gewand aus dunkelblauem Samt.

Er wollte sich erheben, um sie zu begrüßen, aber sie mehrte mit einer Handbewegung ab. „Ich höre eben von Professor Roggentamp, daß du nicht zurückkommen wirst.“

„Ich muß noch einmal in die Stadt“, murmelte Holborn, ohne sie anzusehen.

„So? Gerade heute abend?“

„Er hob den Kopf und blinnte in ihre dunklen Augen, die in brennendem Fragen auf ihn gerichtet waren. „Ja, Olga“, sagte er beinahe trotzig. „Gerade heute abend. Ich wäre gern mit dir allein gewesen. Es fiel mir gar zu spät ein, daß du Gäste hast, sonst wäre ich nur zu spät gekommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ämtliche Bekanntmachung der Stadt Jossen

Am Mittwoch, dem 20. Mai 1942, findet im Gemeindehaus, Kirchplatz 4, von 15 bis 18 Uhr eine Säuglings- und Kleinkinderfürsorgebesprechung statt. Jossen, den 13. Mai 1942. Der Bürgermeister. S. a. g. e.

Betrifft: Wöchentliche Aufteilung am Freitag, 15. Mai. Die Inhaber der Haushaltsausweise mit den Zellennummern 02 und 03 werden bittet, Rembursfähige R. Einweidnapier ist mitzubringen. Die Abholung der Waren muß bis 15 Uhr erfolgt sein. Jossen, den 13. Mai 1942. Der Bürgermeister. S. a. g. e.

Am Freitag, dem 15. Mai, treffen auf dem Wochenmarkt Seefische ein. Die Abgabe erfolgt an die Inhaber der Haushaltsausweise mit den Zellennummern 02 und 03. Jossen, den 13. Mai 1942. Der Bürgermeister. S. a. g. e.

Wens, verh. Fortbeamteter hoch zum 1. Juni im Kreise Seltow oder hies. Jossen auf dem Lande

H. Haus zu pachten oder 3 Zimmer-Wohnung zu mieten, auch einzeln, gegen Offerten an Agentur Meyer, Jossen, erbeten.

Jagdrevier von zwei selbständiger Kaufleuten, sehr verträgliche Jagd, gesucht. Auch Mißpacht, angenehm. Jagdhütte usw. wird übernommen. Vermittlung erwünscht. Kreis Seltow bevorzugt. Angebote an „Germt“ Berlin SW 19, Postfach 77.

Ausfluglokal oder Landhaus mit ewigen Morgen Land, Wiese, Park, möglichst an Wald, Wasser gelegen, Kauf sofort gegen Barzahlung. Zuschriften unter C C 3 an das Seltower Preisblatt, Berlin W 35, erbeten.

Jagdgewehr — Drilling halblos zu verkaufen, 300 RM. Zu erfragen bei Otto Heß, Kietz, Münsdorf, Am Bahnhof.

Riese (Holz-) Lagerampe für 30 cm Abfahrtskate zum Preise von 1500 RM, zu verkaufen. Offerten unter W 12 an das Seltower Preisblatt.

Hausmeister mit Handfertigkeit gesucht für das Werk in Teltow. Dr.-Ing. Rudolf Hell Nachrichtengeräte Berlin-Dahlem Kronprinzenallee 138 U-Bahnhof Oskar-Helene-Heim, T-Omnibus-Haltestelle „Auf dem Grate“ Ruf 76 60 61, App. 006. Anruf nur werktags von 9—17 Uhr.

Revisor gesucht, auch ältere Herren, möglichst aus der Metallbranche. Dr.-Ing. Rudolf Hell Nachrichtengeräte Berlin-Dahlem Kronprinzenallee 138 U-Bahnhof Oskar-Helene-Heim, T-Omnibus-Haltestelle „Auf dem Grate“ Ruf 76 60 61, App. 006. Anruf nur werktags von 9—17 Uhr.

Fahrer und Packer für die Expedition gesucht. Dr.-Ing. Rudolf Hell Nachrichtengeräte Berlin-Dahlem Kronprinzenallee 138 U-Bahnhof Oskar-Helene-Heim, T-Omnibus-Haltestelle „Auf dem Grate“ Ruf 76 60 61, App. 006. Anruf nur werktags von 9—17 Uhr.

1 Hausfischer, 1 Hausschlosser, 1 Hauselektriker für Werk in Teltow gesucht. Dr.-Ing. Rudolf Hell Nachrichtengeräte Berlin-Dahlem Kronprinzenallee 138 U-Bahnhof Oskar-Helene-Heim, T-Omnibus-Haltestelle „Auf dem Grate“ Ruf 76 60 61, App. 006. Anruf nur werktags von 9—17 Uhr.

Transportarbeiter für die Expedition baldmöglichst gesucht. Dr.-Ing. Rudolf Hell, Nachrichtengeräte, Bln.-Dahlem, Kronprinzenallee 138, U-Bahnhof Oskar-Helene-Heim, T-Omnibus-Haltestelle „Auf dem Grate“ Ruf 76 60 61, App. 006. Anruf nur werktags von 9—17 Uhr.

Gehilfe für die Pauserel kann ungelernete Kaiser sein, wird eingestellt. Dr.-Ing. Rudolf Hell Nachrichtengeräte Berlin-Dahlem Kronprinzenallee 138 U-Bahnhof Oskar-Helene-Heim, T-Omnibus-Haltestelle „Auf dem Grate“ Ruf 76 60 61, App. 006. Anruf nur werktags von 9—17 Uhr.

Fahrer und Packer für die Expedition baldmöglichst gesucht. Dr. Hell, Berlin SW 68, Lindenstraße 69, Telefon 17 25 44.

Frauen für leichte Schreib- und Präpararbeiten gesucht. Dr.-Ing. Rudolf Hell Nachrichtengeräte Berlin-Dahlem Kronprinzenallee 138 U-Bahnhof Oskar-Helene-Heim, T-Omnibus-Haltestelle „Auf dem Grate“ Ruf 76 60 61, App. 006. Anruf nur werktags von 9—17 Uhr.

Büroboten für Inendienst gesucht. Dr.-Ing. Rudolf Hell Nachrichtengeräte Berlin-Dahlem Kronprinzenallee 138 U-Bahnhof Oskar-Helene-Heim, T-Omnibus-Haltestelle „Auf dem Grate“ Ruf 76 60 61, App. 006. Anruf nur werktags von 9—17 Uhr.

Reinmachefrauen gesucht. Dr.-Ing. Rudolf Hell Nachrichtengeräte Berlin-Dahlem Kronprinzenallee 138 U-Bahnhof Oskar-Helene-Heim, T-Omnibus-Haltestelle „Auf dem Grate“ Ruf 76 60 61, App. 006. Anruf nur werktags von 9—17 Uhr.

Putzfrauen (auch Halbtagsarbeit kommt in Frage) für die Reinigung von Büroräumen stellt baldigst ein Bild- u. Flugzeugbau, Rangsdorf, Zeltowstraße 10, Jossen, Tel. 19 55 71.

Anzeigenbüro 10 Uhr

Für die uns aus Anlaß der am 9. Mai 1942 erfolgten Vermählung erwiesenen zahlreichen Aufmerksamkeiten danken wir auf diesem Wege herzlichst. Zossen, den 12. Mai 1942. Emmerich Köhner, Uffz. u. Frau Erika geb. Börner.

Fern der Heimat, voll Sehnsucht, im Herzen nach dem lieben Vater, mußte mich innigst geliebter Mann, mein lieber Papa, unser guter Bruder, Schwiegerjohn, Schwager, Onkel und Cousin, der Gesetze. Otto Zaback im blühenden Alter von 33 Jahren, nachdem er die Feldzüge in Polen und Frankreich gut überstanden hatte, im Osten sein junges Leben dahingegen. In unsagbarem Schmerz Felde Zaback geb. Magdeburg und Töchterchen Marianne sowie alle Angehörigen. Dabendorf, 13. Mai 1942. Die Trauerfeier findet am Sonntag, dem 17. d. M., nachmittags 3 Uhr, in der Kirche zu Jossen statt.

Großes Herzeleid brachte uns die traurige Nachricht, daß unser innigst geliebter, einziger Sohn, Bruder, Onkel, Neffe und Beier, der Ges. Blonier. Alfred Zaback Jnh. des E. R. II. M. am 7. Februar 1942 im Osten gefallen ist. In unsagbarem Schmerz Otto und Marthe Zaback als Eltern, Emil und Paula Wittig als Großeltern, Paul Wittig als Onkel, nebst Franhera, Irmgard Zaback als Schwäger, Josef Eberich als Freund, nebst allen Verwandten und Bekannten. Schönnow, den 12. Mai 1942. Die Trauerfeier findet statt am Sonntag, dem 16. Mai 1942, um 18 Uhr, in hiesiger Gemeinde.

Nach langer, schwerer Krankheit tief Gott, der Herr, unseren lieben Vater, Schwiegerbruder, Großvater und Onkel, den Vektor I. H. Otto Wathje im gezeigten Alter von 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit. Familie Dr. Otto Wathje-Potsdam Familie Warrner Paul Wathje-Trebbin. Stahnsdorf, den 10. Mai 1942. Die Beerdigung findet am Freitag, dem 15. Mai, um 15.15 Uhr, auf dem Südwestfriedhof Stahnsdorf statt.

Am 10. Mai 1942 verstarb mein lieber guter Mann und treuversorgender Vater. Bauer Willi Wujchhaus nach langer schwerer Krankheit. Er hat im Leben nur Pflicht und Arbeit gekannt. Sein Ziel war, für alle zu sorgen, aber der Tod raffte ihn von seinen Lieben weg. In tiefer Trauer Frau Ida Wujchhaus geb. Nordmann. Grete König geb. Wujchhaus und 4 Enkel. Feil Wujchhaus und Frau. Karl Wujchhaus und 2 Enkel. Vater Wilhelm Wujchhaus, Schwäger Eise Wujchhaus nebst Mann. Wrusendorf, 12. Mai 1942. Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 14. Mai, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Foto - Gerhards Trebbin (Kreis Seltow) Bis auf Widerruf können Montags und Mittwochs teine fotograf. Aufnahmen gemacht werden. Selbständige Damenschneiderin u. g. für Uniformen für 3 Wochen Unterkunft in Wandsdorf gegen Vorkauf u. Vergütung. Angebote unter W 21 an Zeitungsvorlieb Karl Schulz, Münsdorf, Am Bahnhof.

Fern der Heimat, voll Sehnsucht, im Herzen nach dem lieben Vater, mußte mich innigst geliebter Mann, mein lieber Papa, unser guter Bruder, Schwiegerjohn, Schwager, Onkel und Cousin, der Gesetze. Otto Zaback im blühenden Alter von 33 Jahren, nachdem er die Feldzüge in Polen und Frankreich gut überstanden hatte, im Osten sein junges Leben dahingegen. In unsagbarem Schmerz Felde Zaback geb. Magdeburg und Töchterchen Marianne sowie alle Angehörigen. Dabendorf, 13. Mai 1942. Die Trauerfeier findet am Sonntag, dem 17. d. M., nachmittags 3 Uhr, in der Kirche zu Jossen statt.

Großes Herzeleid brachte uns die traurige Nachricht, daß unser innigst geliebter, einziger Sohn, Bruder, Onkel, Neffe und Beier, der Ges. Blonier. Alfred Zaback Jnh. des E. R. II. M. am 7. Februar 1942 im Osten gefallen ist. In unsagbarem Schmerz Otto und Marthe Zaback als Eltern, Emil und Paula Wittig als Großeltern, Paul Wittig als Onkel, nebst Franhera, Irmgard Zaback als Schwäger, Josef Eberich als Freund, nebst allen Verwandten und Bekannten. Schönnow, den 12. Mai 1942. Die Trauerfeier findet statt am Sonntag, dem 16. Mai 1942, um 18 Uhr, in hiesiger Gemeinde.